Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Tagblatt. 1843-1937
1929

31.3.1929 (No. 90)

Visual Library

Sonntag, 31. März 1929 — 174. Jahrgang Nr. 90

Karlsruher Tagblatt

Bezugspreis: monatlich 2.40 ℳ frei Haus. In unserer Geschäftsstelle oder in unseren Agenturen abgeholt 2.10 ℳ. Durch die Post bezogen monatlich 2.40 ℳ ausschl. Zustellgeld. Im Falle höherer Gewalt hat der Bezieher keine Ansprüche bei verspätetem oder Nichterscheinen der Zeitung. Abbestellungen werden nur bis 25. auf den folgenden Monatsletzten angenommen. Einzelverkaufspreis: Werktags 10 ₰, Sonntags 15 ₰. Anzeigenpreise: die 10gespaltene Nonpareillezeile oder deren Raum 33 ₰, Reklamezeile 1.25 ℳ, an erster Stelle 1.50 ℳ. Gelegenheits- und Familienanzeigen sowie Stellengesuche ermäßigter Preis. Bei Wiederholung Rabatt nach Tarif, der bei Nichteinhaltung des Zahlungszieles, bei gerichtlicher Beitreibung und bei Konkursen außer Kraft tritt. Gerichtsstand und Erfüllungsort: Karlsruhe in Baden.

Badische Morgenzeitung
mit
Industrie- und Handelszeitung
Gegr. 1756 und der Wochenschrift „Die Pyramide" Gegr. 1756

Verantwortlich für den politischen Teil: Dr. Brixner; für Stadt, Baden und Nachbargebiete: i. V.: A. Rudolph; für Feuilleton und „Pyramide": K. Joho; für Musik: A. Rudolph; für Handel, Sport und den übrigen Textteil E. Leupold; für Inserate: H. Schriever, sämtlich in Karlsruhe. Druck und Verlag „Karlsruher Tagblatt" (Concordia, Zeitungsverlags-Gesellschaft m. b. H.), Karlsruhe, Karl-Friedrichstraße 6. Berliner Redaktion: W. Pfeiffer, Berlin W 57, Bülowstraße 63. Tel.-Amt Kurfürst 126. Für unverlangte Manuskripte übernimmt die Redaktion keine Verantwortung. Sprechstunde der Redaktion von 11—12 Uhr vormittags. Schriftleitung: Karl-Friedrichstraße 6, Geschäftsstelle: Karlsruhe, Kaiserstraße 203. Tel. Nr. 18, 19, 20, 21 Postscheckkonto Karlsruhe Nr. 9547.

Deutsche Ostergedanken.

Mehr Tatbereitschaft! Mehr Optimismus!

Von Staatsminister a. D. Dr. Boelitz.

Wir stehen in einer Zeit pessimistischer Kritik aller Vorgänge des öffentlichen Lebens. Es ist in weiten Kreisen unseres Volkes eine Müdigkeit eingekehrt, die schon bald an völlige Verzagtheit grenzt. Man wühlt im Schmerz über die Verhältnisse der Gegenwart; man klagt bewegt über die „Kulturkrisis", die unser Volk erschüttert, man redet von einer „Krisis des Rechts", einer „Krisis der Sittlichkeit", einer „Krisis des Staatsgedankens", man erschöpft sich in Klagen über die „Krisis des Parlamentarismus", die schon mehr als eine Vertrauenskrisis sei, und die das Zutrauen des Gesamtvolkes zu der Leitung seiner Geschicke aufs schwerste gefährde. Und während man selbst sich schwächlich aufgibt, ruft man nach dem starken Mann, von dem man glaubt, daß er alle Krisen bald bannen würde. Man vergißt bei allen Klagen über die Krisen der Zeit, daß wir in ganz klar erkennbaren Folgeerscheinungen einer gewaltigen Umgestaltung unserer innenpolitischen Verhältnisse, einer völligen Neuordnung außenpolitischer Art stehen und daß durch die Neuordnung aller unserer Verhältnisse eine Umprägung überkommener politischer, sozialer, kultureller Gedanken eingetreten ist. Es ist eine Unmöglichkeit, daß wir die beispiellos umgewandelte Gegenwart lediglich von dem Gesichtspunkt einer großen und schönen Vergangenheit betrachten; es ist eine Utopie, wenn wir glauben, das Rad der Geschichte wieder zurückschwingen zu können, um morgen da wieder anzufangen, wo wir vor 15 Jahren gestanden haben. Eine neue Zeit verlangt neue Aufgaben, neue Menschen, neue Kräfte. Die Zukunft läßt sich nur meistern mit stärkstem Optimismus und mit aufopferndster Tatbereitschaft.

Psychologisch ist die Einstellung vieler zur Gegenwart zu verstehen: die Entwicklung geht nach der stürmischen Bewegung der ersten Jahre, nach dem Zusammensturz zu langsam. Wir sehen keine Erfolge. Empfindliche Rückschläge, die wir politisch erleben, werden mehr unseren Führern zur Last gelegt als der Mentalität unserer früheren Kriegsgegner, die ein Hauptinteresse daran haben, uns nur nicht zu bald in konsolidierten Verhältnissen zu sehen. Die furchtbaren Folgen der Reparationslasten, die wir in diesem Jahre, dem ganzen Volke fühlbar, zum erstenmal klar im Etat des Reiches erblicken, sind ein Menetekel, das die einen fassungslos, die anderen hoffnungslos macht. Die wirtschaftliche Lage Deutschlands ist verzweifelt; Milliarden fremden Geldes sind in der deutschen Wirtschaft angelegt, und ein Heer von 2½ Millionen Arbeitslosen zeigt, daß die Wirtschaft unsere Arbeiter nicht beschäftigen kann und daß die gewaltigen Summen fremden Kapitals, die die Wirtschaft aufgenommen hatte, um uns Brot und Arbeit zu verschaffen, Schulden sind und Schulden bleiben. Vor allem ist die Landwirtschaft verschuldet und kämpft einen fast hoffnungslosen Kampf um ihre Existenz. Die innenpolitische Konstellation der Parteien läßt keinen rechten Ausweg aus schwieriger Situation erblicken. So stehen wir vor einer verzweifelten Situation, die einen starken Ausdruck in den Debatten über den neuen Reichsetat gefunden hat.

Wir sind in der Tat festgefahren. Aber nun heißt es: Nicht jammern und nicht verzweifeln, sondern „Alle Mann an Deck", Hand anlegen, schaffen, daß wir wieder freie Fahrt bekommen. Wer aber loskommen will aus Untiefen, die ihn zurückhalten, muß zunächst einmal die Gründe kennen, die für seine Fahrt verderblich waren: Hier verlangt die Stunde der Gegenwart rücksichtslose Erkenntnis der Fehler der Vergangenheit, Abkehr von Methoden falscher Steuerung und Abkehr von Methoden zu starker Belastung des Schiffes. Die letzten Reichstagswahlen haben die Verantwortung für die Leitung des Reiches der stärksten Partei, den Sozialdemokraten, zugewiesen. Fast ist es ein Jahr her, daß diese Entscheidung fiel; aber das Schiff hat keine freie Fahrt; es ist zu schwer belastet. Wir haben in den hinter uns liegenden Jahren nicht immer so gewirtschaftet, wie es einem Volke ansteht, das sich aus schwerster Not langsam und mit Aufbietung aller Kräfte wieder emporarbeiten will. Wir müssen uns auf unsere Armut besinnen und durch Mehrarbeit die Opfer bringen, die wir denen schuldig sind, die mehr geopfert haben als Arbeitskraft, die ihr Leben geopfert haben. Wir müssen Opfer bringen, die wir unseren Kindern und Kindeskindern schuldig sind, die die Freiheit schauen sollen, nach der wir uns heute nur sehnen können. Wir haben ein Recht auf Leben; wir haben auch ein Recht auf das Leben einer Kulturnation. Aber wir dürfen nie vergessen, daß die Grundbedingung für eine Kulturnation darin liegt, daß sie getragen wird von einer gesunden, leistungsfähigen Wirtschaft. Wir haben in den vergangenen 10 Jahren diese deutsche Wirtschaft nicht nur mit den Reparationslasten belastet, wir haben ihr auch durch eine zu schnell ansteigende Kurve der sozialen Entwicklung Fesseln angelegt, die sie heute binden, so daß sie keinen Gewinn für neue Kapitalbildung abwirft. Bleibt aber die Kapitalbildung aus, dann nützt uns der soziale Aufstieg nichts; dann ist Arbeitslosigkeit die Folge, und Arbeitslosigkeit legt neue Lasten auf. Nur wenn wir sparsam werden, wenn wir mehr arbeiten, wenn wir dem Stürmen und Drängen, das allzu schnell hinein möchte in den sozialistischen Staat der Zukunft, vernünftig Einhalt gebieten, wird es möglich sein, die ungeheuren Lasten zu tragen, die uns der verlorene Krieg auferlegt hat. Hierzu muß der Wille aller Deutschen vorhanden sein. Hierfür müssen auch die gewonnen werden, die nach ihrem Programm mit Umbildung der kapitalistischen Produktion in gesellschaftliches Eigentum rasch reine Bahn machen möchten, die Sozialdemokraten. Die Stunde der Not verlangt auch von ihnen eine Ueberprüfung von Parteiforderungen, verlangt auch von ihnen Tatbereitschaft. Sie mögen an ihrem Ideal des Zukunftsstaates festhalten. Wie sie in anderen Programmpunkten sich bescheiden gelernt haben und sich zu Staatsnotwendigkeiten bekannt haben, die die Erfüllung ihres Traumes noch für lange Zeit hinausschieben, so müssen sie auch jetzt sich zu Staatsnotwendigkeiten bekennen, die die Zertrümmerung und Vernichtung unseres Wirtschaftslebens aufhalten. Wenn Schiff in Not ist, dann greifen alle zu. Jeder weiß, daß er unter Entbehrungen und Anstrengungen arbeiten muß, um wieder flott zu kommen. Es sollten die Unterschiede der Parteien, die in den letzten Monaten so stark hervorgetreten sind, zum Schweigen kommen. Unbeschadet des Grundsätzlichen — das aufzugeben man von keiner Partei verlangen kann — sollte man sich einigen über ein Aktionsprogramm, das durch Opfer und Arbeit zur Freiheit führt.

Wir müßten am deutschen Volke verzweifeln, wenn wir nicht glauben wollten, daß sich hierfür die Mehrzahl der Deutschen zur Verfügung stellen würde. Für taktische Erwägungen, für Prestigefragen hat unser Volk kein Verständnis — und das ist gut so —; richten wir das Augenmerk auf die Hauptsache, daß ehrliche Arbeit und sparsames Leben uns allein aus unserer Bedrängnis befreien können. An die Parteien, die zu gemeinsamer Arbeit berufen sind, ergeht in einer verhängnisvollen Schicksalsstunde Deutschlands der Ruf zur Tatbereitschaft.

Wir feiern Ostern nach dem Dunkel der Leidenszeit und der Verzweiflung der Grabesnacht. Neues triumphierendes Leben, — das ist der Sinn des Tages, der uns erheben soll. Wir werden noch Leidenszeit und Grabesdunkel wieder leben; wenn wire nur glauben, dann wird die Erfüllung kommen.

Richtiges Ostererleben.

Von Geh. Rat Dr. Runkel, M. d. R.

Wer all das Werden und Wachsen, das Keimen und Knospen draußen in der Frühlingsnatur in seiner Zartheit und Kraft in Worte fassen könnte, würde ein hohes Lied des Lebens und der Lebensfreude dichten, wie es kein Dichter noch gekonnt. Und wer all das Singen und Klingen in Feld und Wald, in Flur und Heide, in Melodien zu fassen vermöchte, gäbe uns eine Symphonie von solcher Tiefe und Innigkeit, wie sie keinem Tondichter bisher gelungen. Und würde dann noch hineingewoben das Jubilieren der Osterglocken und die tiefe beglückende Mystik des Auferstehungsmorgens, dann würden all diese Worte und Klänge kundtun die Seligkeit, die der frohe Osterruf: „Christ ist erstanden!" weckt in aller Frommer Herzen. Gewiß! Nicht jeder würde sie fühlen. Dazu gehört der sechste Sinn, jene einzige Ewigkeitsgabe an die Menschheit, der religiöse Sinn, das nur dem Menschen eigene seelische Gefühl des Verbundenseins über die Erdenwelt hinaus mit dem Geistig-Ewigen und damit das Gefühl für Ewigkeitswirken und Ewigkeitswerte.

Viele, sehr viele Menschen werden Ostern feiern nur als ein Fest äußerer Lebensfreude, als Fest frohen Wanderns und reinen Naturgenießens. Sicherlich bringt auch diese Festesfeier, wie jeder reine Naturgenuß auch so schon reichen Ostersegen: Dieses Aufatmen, für Stunden wenigstens, nach so viel Winternot und Winterqual, dies Ausruhen draußen in Sonnenschein und Frühlingsfreude, dies Kraftsammeln in der jungen Frühlingswerdewelt, muß eines jeden Herz und Gemüt beleben. Unbewußt fühlen wir das Lebensverwandte in der Natur, fühlen den göttlichen Pulsschlag, der draußen so viel Leben weckt und so viel Neues ins Dasein ruft in Kraft und Schönheit. Auch drinnen in der eigenen Brust. Und neues Fühlen wächst empor, und neues Hoffen entsteht und neuer Lebenswille.

Aber vielen wird das Osterfest auch so schon mehr als bloße bürgerliche Festesfreude. Wie oft schon hat die Schöpfungs- und Lebensschöne draußen dem Menschen den Sinn geschärft für das Wirken des Schöpfers selbst, wie oft schon die im Großen und Kleinen erkennbare Weisheit und Güte Gottes hingeführt zur Erkenntnis des gütigen Vatergottes, der alles in seiner unendlichen Liebe umfängt. Wie könnte es anders sein! Frei von des Tages Sorgen und los von des Tages Lasten ist eben der Mensch empfänglicher für alles Göttliche in der Natur.

Tiefer aber und seliger ist der Ostersegen bei allen, die durch das Frühlingsleben da draußen hindurch auch diesmal wieder den ersten Osterruf und die erste Botschaft vernehmen: „Jesus lebt!" Denen diese Festpredigt mehr ist als Schul- und Konfirmandenerinnerung, mehr als Kirchenlehre und Dogma, denen es Ostererleben geworden und immer wieder von neuem wird, erst recht, wenn die Osterglocken durchs Land klingen, wenn Wachsen und Leben draußen laut und hoffnungsfroh das ewige göttliche „Werde!" künden. Mehr noch! Die im großen Offenbarungserleben der ersten Jünger auch an sich die beseligende Ostererfahrung gemacht haben: „Mit ihm auch ich!" Und weiter! Jesus lebt für mich nur, soweit er in mir lebendig geworden ist, soweit sein Leben in mir Gestalt gewonnen und neues Leben gewirkt hat, und mir im Nacherleben seines Lebens und Wirkens die Kraft gibt, auch im Sinn und Geist seines Lebens ein neues Leben zu führen. Denn nicht fertiger Besitz und einmaliger unverlierbarer Gewinn ist uns die große Ostergabe, die uns aus der Osterbotschaft erwächst. Es ist ein Anrecht, das uns ersteht und die innere Christenverpflichtung enthält: Stirb erst und werde! Alles dies nicht als einmaliger Akt, sondern als Lebensprozeß. Stirb ab dem törichten Jagen nach äußerlichen Nichtigkeiten und kräftezerstörendem Lebensgenuß, überwinde die Ichsucht mit all ihren eitlen Lebenswerten. Werde! Werde ein neuer innerlicher Mensch. Verwirkliche in dir das Bild des, das du werden sollst. Laß auferstehen den neuen geistigen Menschen, der als höchste Pflicht erkennt nicht Dienst am Ich, nein, Dienst an der Gemeinschaft, am Nächsten. Nicht äußerer Notdienst, sondern innerer, reiner, starker, seelengewinnender Liebesdienst. Das ist erst die rechte Lebensbejahung, zu der auch die äußere, dann aber auch aufbauende Lebensfreude Kräfte wirkt und positive Werte schafft.

Hier haben wir das eine, was not tut, uns und unserem Volk, denn nicht nur dem Einzelnen gibt die Osterbotschaft Lebensinhalt und Lebensziel, auch unserem deutschen Volke. Auch ihm gilt der Lebensimperativ: Werde! Aber unser Volk kann nur werden, wenn ich werde, wenn wir werden.

So ist die neue Lebenseinstellung des Ostertages zugleich auch eine neue Lebenseinstellung für das deutsche Volk. Muß es sein! Auch um seine Auferstehung, um seine Erlösung geht's. Nicht äußerlich, nicht wirtschaftlich. Denn nicht die äußerliche, sicherlich nur zeitlich bedingte, Verstrickung in Schuld und Sühne sind jener Unheilstern Wermut, der auf unserem Volke lastet, schwer und vernichtend, der uns Lebensfreude und Lebensatem nimmt, sondern der Stern Wermut ist die innerliche seelische Not unseres Volkes, ist die Not, daß es nicht mehr die sittliche Kraft finden könnte zur inneren Lebenserneuerung, daß es sie wohl als notwendig erkennt, sie auch zu beheben sucht, aber nur mit Mitteln äußerer Lebenseinstellung und Lebensumstellung, und daß die nun erstehende Zersplitterung Kampf und Untergang bedeutet und so die Not nur größer und tiefer macht, daß unser Volk seine Lebensmöglichkeit und damit auch vor der Ewigkeitswelt seine Lebensnotwendigkeit verliert.

So wird die Osterbotschaft auch für unser Volk zur ernsten Ostermahnung: Neues Leben, volks- und staatserhaltendes Leben wird hier nur kommen aus der Persönlichkeitserneuerung des einzelnen in Sinn und Geist und in der Kraft des Auferstandenen.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

In aller Kürze.

Die vom Reichspräsidenten aus den ihm zu seinem 80. Geburtstag dargebrachten Mitteln errichtete Stiftung „Hindenburgspende" zahlte bestimmungsgemäß zu Ostern wiederum 425 000 Mark an kinderreiche Kriegerwitwen und Kriegsbeschädigte aus.

*

Nach einer neueren Anordnung des französischen Kriegsministers können die deutschen Angeklagten vor französischen Militärgerichten im besetzten Gebiet sich wieder durch deutsche Rechtsanwälte verteidigen lassen.

*

Die Gefahr des Streiks der mitteldeutschen Straßenbahner ist durch Verhandlungen im Reichsarbeitsministerium zwischen den beiden Parteien beigelegt. Die Straßenbahner der Städte Braunschweig, Dessau, Gera, Jena, Kassel, Magdeburg, Merseburg, Staßfurt und Plauen werden also am heutigen ersten Osterfeiertag nicht in den Streik eintreten.

*

* Nach Meldungen aus Jannowitz muß infolge der Widersprüche bei der Untersuchung die Leiche des erschossenen Grafen Stolberg wieder ausgegraben werden.

*

Dem Rechtsbeistand des verhafteten Abg. Ulitz ist es gelungen, Haftentlassung für Ulitz gegen Stellung einer Kaution von 70 000 Zloty zu erwirken.

*

* Nach Meldungen aus Allahabad haben meuternde Truppen den Gouverneur von Herat und seinen Neffen, die zum Stabe Amanullahs gehörten, ermordet.

*

Einem amtlichen chinesischen Kommuniquee zufolge schlugen die chinesischen Regierungstruppen die Streitkräfte Wuhans an der Grenze von Kwangsi, machten Gefangene und erbeuteten Munition.

*

Nach einem neuerlassenen türkischen Gesetz dürfen die Ehen türkischer Beamten mit Ausländerinnen nur noch so behandelt werden, als ob die Beamten ihre Entlassung aus dem Staatsdienst nachgesucht hätten. Schon mit Ausländerinnen Verheiratete können im Dienst nicht mehr verwandt werden.

*

Der seit dem Eintritt Rumäniens in den Weltkrieg, also seit fast 13 Jahren, unterbrochene Telephonverkehr zwischen Rumänien und Ungarn wird am 1. April wieder aufgenommen.

*

Havas meldet aus Reims: Bei der Feldbestellung in der Nähe von Ville-en-Tardenois sind Gebeine eines deutschen Soldaten gefunden worden, sowie eine Erkennungsmarke mit folgenden Angaben: G. R. Erd. Grunwald 8898. Man fand außerdem noch vor ein Zigarrenetui, ein Messer, ein Portemonnaie und das Band des Eisernen Kreuzes.

*

In Montevideo sind fünf Fälle von Beulenpest festgestellt worden, von denen zwei tödlich verlaufen sind.

* Näheres siehe unten.

Waldecks Anschluß an Preußen.

WTB. Corbach (Waldeck), 30. März.

Aus Anlaß des Anschlusses Waldecks an Preußen veröffentlicht die „Waldeck'sche Landeszeitung" einen Artikel aus der Feder des preußischen Ministers des Innern, Grzesinski, in dem es u. a. heißt:

Der 1. April 1929 ist für den Freistaat Waldeck und seine Bevölkerung ein bedeutungsvoller Tag. An diesem Tage gibt gemäß der freien Entschließung der berufenen Vertretung der waldeck'schen Bevölkerung der Freistaat Waldeck seine Eigenstaatlichkeit auf, um fortan aufzugehen in dem größeren Staatsverband des benachbarten Preußen. Es ist ja nicht so, als ob nun Waldeck in Preußen verschwindet und mit seiner Eigenstaatlichkeit auch die in Waldeck bestehenden Werte und Eigentümlichkeiten aufgibt. Im Gegenteil: im großen Staate Preußen sind Möglichkeiten und Kräfte vorhanden, die nun auch Waldeck und seiner Bevölkerung zugute kommen werden, um das entwickeln und fördern zu helfen, was heute infolge der mangelnden Mittel noch in Waldeck brachliegen muß. Für die Bevölkerung Waldecks wird die Zugehörigkeit zum preußischen Staatsverband in ihrem bisherigen Leben keine Veränderung bringen. Erst allmählich wird sie spüren, daß das größere Land für das bisherige Waldeck ganz anders sorgen kann, als das bisher auf sich allein gestellte kleine Land. Darüber hinaus aber ist das Aufgehen Waldecks in Preußen bedeutsam über die Grenzen Waldecks und Preußens hinaus. Das Unterordnen und Einordnen in ein Ganzes zum Wohle des Ganzen bedeutet für beide Teile — für Preußen und für Waldeck — ein Verzichten, das in Deutschland als Vorbild hervorgehoben zu werden verdient. Es gilt, in der schwierigen Notzeit unseres großen deutschen Vaterlandes mehr denn je, die Kräfte zusammenzuschließen, Zersplittertes zu verbinden, Getrenntes zu vereinen. Waldeck und seine Bevölkerung haben in dieser Einsicht den Vertrag mit Preußen abgeschlossen, der beiden Teilen zum Segen gereichen wird.

Politische Osterferien.

Minister in Urlaub. — Kommende Aufgaben.

(Eigener Dienst des „Karlsruher Tagblattes".)

W. Pf. Berlin, 30. März.

Während der Osterfeiertage herrscht in der Politik Ruhe. Einige Minister, wie der Reichsfinanzminister Dr. Hilferding, Reichsjustizminister Dr. Koch-Weser und der Reichsinnenminister Severing verbringen die Feiertage außerhalb Berlins. Auch der Reichsaußenminister Dr. Stresemann ist noch von Berlin abwesend. Er hat gestern die Rückreise von San Remo nach Deutschland angetreten, wird sich aber noch einige Tage in einem süddeutschen Kurort aufhalten. Dr. Stresemann wird in der nächsten Woche nach Berlin zurückkehren. Reichspräsident von Hindenburg bleibt während der Osterfeiertage in der Reichshauptstadt. Auch der Reichskanzler Hermann Müller, der sich von seinem Gallensteinanfall erholt hat, aber noch an einer leichten Gelbsucht als Nachwirkung der Erkrankung leidet, wird Berlin nicht verlassen.

In der kommenden Woche nach Ostern wird das Reichskabinett einen Beschluß über das Einreisegesuch Trotzkis fassen. Es ist mit Sicherheit darauf zu rechnen, daß das Reichskabinett das Einreisegesuch Trotzkis ablehnen wird, zumal Trotzki neuerdings sich in Konstantinopel verschiedenen Journalisten gegenüber ganz offen über seine Pläne geäußert hat. Trotzki hat offen erklärt, daß er den Kampf gegen Stalin fortsetzen will. Stalin glaubt bekanntlich an die Möglichkeit eines isolierten national-kommunistischen Staates, während Trotzki diese Möglichkeit bestreitet und den russischen kommunistischen Staat auf der Basis der internationalen kommunistischen Agitation erhalten will. Es würde also, wenn Trotzki die Einreise nach Deutschland bewilligt wird, die große Gefahr bestehen, daß Trotzki Deutschland zur Basis seiner kommunistischen Agitation macht. Daß wir unter diesen Umständen kein Interesse an der Einreise Trotzkis haben, ist selbstverständlich.

In Paris haben am Donnerstag nach der Vollsitzung der Reparationssachverständigen die Osterferien begonnen. Die meisten Sachverständigen sind noch am Donnerstag abend von Paris abgereist. Von der deutschen Delegation sind Geheimrat Kastl und Dr. Melchior nach Deutschland gefahren, während Reichsbankpräsident Dr. Schacht und Generaldirektor Vögler in Frankreich geblieben sind. Wenn auch ein Teil der Sachverständigen in dem schöneen Süden Frankreichs Erholung sucht, so dürfte doch in den Feiertagen einige Fühlungnahme mit den einzelnen Regierungen erfolgen. Allerdings dürfte diese Annahme wohl nur auf die Gläubigerstaaten zutreffen. Die deutschen Sachverständigen werden mit der deutschen Regierung keine Besprechung haben, da Reichsbankpräsident Dr. Schacht erst kürzlich in Berlin war. Der Standpunkt der deutschen Delegation ist nach wie vor derselbe. Die französische Presse kann ihre Enttäuschung über den Verlauf der letzten Sitzung der Sachverständigenkonferenz kaum verbergen, bemüht sich aber, einen gewissen Optimismus zur Schau zu tragen. Dieser dürfte allerdings kaum berechtigt sein, solange die Gegenseite keine anderen Vorschläge zu machen weiß, als die bekannten, von Deutschland bereits zurückgewiesenen Forderungen. Der Vorschlag Owen Youngs, der in seinen Einzelheiten auch in Berliner politischen Kreisen noch nicht bekannt ist, nimmt eine vermittelnde Haltung ein. Dieser Vorschlag soll wesentlich unter den Forderungen der Alliierten liegen. Es wird sich zeigen müssen, ob bei Wiederaufnahme der Verhandlungen nach Ostern dieser Vorschlag Owen Youngs eine Möglichkeit bietet, einen Weg ins Freie zu finden.

Ratgeber Amanullahs ermordet.

Der Gouverneur von Herat und sein Neffe von meuternden Soldaten erschossen.

B. Kalkutta, 30. März.

Aus Allahabad wird gemeldet, daß der Gouverneur von Herat, Mahomed Ibrahim Khan und sein Neffe Abdur Rahman, der zum persönlichen Stab Amanullahs gehört, von meuternden Soldaten ermordet worden sind. Ibrahim Khan war bei der Bevölkerung sehr unbeliebt. Die Bevölkerung hatte Amanullah bereits bei seiner letzten Durchreise durch Herat gebeten, Ibrahim Khan von seinem Posten als Gouverneur abzuberufen. Amanullah hatte dies der Bevölkerung auch versprochen. Da Ibrahim Khan infolgedessen seiner Stellung nicht mehr sicher war, wollte er den Gouverneurposten seinem Neffen überlassen. Bei den Verhandlungen, die darüber mit den Mullahs und den Soldaten geführt wurden, ergriffen die Soldaten plötzlich den Gouverneur und erschossen ihn und seinen Neffen.

Die Nachricht, daß der eigentliche Vertreter des Königs Amanullah in Herat von gegnerischen Stämmen ermordet worden ist, wird auch von anderer Seite bestätigt. Abdur Rahman war in Berlin nicht unbekannt. Er war, als König Amanullah vor über einem Jahre nach Deutschland kam, dessen Quartiermeister. Der afghanische Hüne mit dem ausgesprochen mongolischen Typ verhandelte mit der Reichsregierung über die Unterbringung des Königs und seiner Begleitung, und kümmerte sich vor allen Dingen um die Sicherheitsverhältnisse in Berlin. Beim Empfang des Königs an der deutsch-schweizerischen Grenze erschien Abdur Rahman Khan gemeinsam mit den Vertretern des Deutschen Reiches. Später begleitete er Amanullah in Berlin auch bei seinen privaten Ausflügen und Einkäufen. Er war der einzige in der Umgebung Amanullahs, der zum ersten Male in Europa war und sprach nur afghanisch. Er blieb als einziger von allen Eindrücken der europäischen Reise völlig unberührt.

In Schoini bei Lodz kam es zu einer blutigen Messerstecherei zwischen zwei Verbrecherbanden. Die beiden Bandenführer Owczarek und Xendziela wurden durch Messerstiche tödlich verletzt. Als Polizei erschien, flüchteten die beiden Banden und ließen ihre beiden sterbenden Anführer zurück.

Rückgang der Arbeitslosigkeit.

WTB. Berlin, 30. März.

Nachdem der Eintritt milderer Witterung die Aufnahme der Außenarbeiten wenigstens in gewissem Umfange ermöglicht hat, zeigt die Zahl der Hauptunterstützungsempfänger in der Arbeitslosenversicherung und in der Sonderfürsorge bei berufsüblicher Arbeitslosigkeit am 15. März ds. Js. zum ersten Male wieder einen merklichen Rückgang. Sie betrug an diesem Tage insgesamt 2 324 545 gegen 2 460 760 am 28. Februar cr. Das bedeutet eine Abnahme von 136 215 Personen oder von 5,5 Prozent. Davon entfallen 57 028 auf die berufsübliche Sonderfürsorge und 79 187 auf die Arbeitslosenversicherung. Die Abnahme ist bei der Sonderfürsorge etwas größer als bei der Arbeitslosenversicherung (6,1 Prozent gegenüber 5,2 Prozent). Der Rückgang ist bei beiden Gruppen bei den Männern verhältnismäßig stärker als bei den Frauen (in der Arbeitslosenversicherung und in der Sonderfürsorge zusammen bei den Männern 6 Prozent, bei den Frauen 2,5 Prozent).

Die nächste Ausgabe des „Karlsruher Tagblattes" nach Ostern erscheint Dienstag, 2. April, vormittags 11 Uhr.

DARMSTÄDTER UND NATIONALBANK
Kommanditgesellschaft auf Aktien
FILIALE KARLSRUHE
Kaiserstraße 76 (am Marktplatz)
Günstige Anlegung auch kleiner Beträge auf unseren Sparkonten

Berliner Theater.

In dem schmunzelnd-lehrhaften Eheschwank „Wann kommst du wieder?" gibt Somerset Maugham dem weiblichen Publikum ungefähr dieselben guten Ratschläge, die er schon vor Jahren gab, als es sich darum handelte, ob Konstanze sich richtig verhalten habe. Frage nie deinen Mann: „Wohin gehst du?", „Wann kommst du wieder?" Sei mit deinen Zärtlichkeiten sparsam, nähre nicht seinen Hahnenstolz! Und wenn er auf Abwege gerät, tue so, als mache es dir nur Vergnügen! Du wirst sehen, das Verbotene verliert an Reiz, wenn es bereitwillig gewährt wird ... Es ist ein harmloses, zum Teil recht altmodisches Katz- und Mausspiel, aber sauber und nett gearbeitet, mit einigen drastischen Episoden und Situationsspäßen unterhaltsam durchsetzt.

Die Neuheit des Deutschen Künstlertheaters: „Pottasch und Perlmutter als Detektive" von der Schwankfirma Montague Glase und J. E. Goodman war ein Versager.

Bei „Kampf im Schnee" von Mimitri Schtegloff, denkt man sich: Dieser Kampf wird wohl mit Skiern und Rodelschlitten ausgefochten werden — und Gott Amor wird irgendwie mit von der Partie sein. Aber nein, in Rußland spielt es. In das Wüten eines Schneesturms krachen die Flinten der Bolschiwiken. Zwei Verlobte, verwöhnte Kapitalistenkinder, flüchten in ein verlassenes Blockhaus, und eben dorthin weht der Schneesturm auch einen Sowjetmann. Urtriebe werden wach: Hunger und Liebe. Ueber politische Gegensätze kämen sie hinweg, vielleicht auch über den Hunger, aber die „Weibteufel"-Tragödie ist nicht vermeidbar. Und wirklich: es kommt genau so, wie bei Schönherr. Das Mädchen entscheidet sich für den kräftigen Fremdling, und der andere, ihr Bräutigam, wird erschlagen. Dann gibt es noch ein Nachspiel, ein Eigenprodukt des russischen Dichters. Der Herr Papa erscheint, um sein Töchterchen aus der Einöde zu retten. Bringt ihr gleich das Notwendigste mit: eine herrliche Gesellschaftstoilette, Parfums und Seidenstrümpfe. Da ist es aus mit ihrer Liebe zum Bolschiwismus, und im Handumdrehen ist sie mit Vater auf und davon. Der Sowjetmann bleibt allein in der Höhle zurück und jammert, daß die Menschen so verschieden sind ... Das Stück ist mit so plumpen Mitteln gearbeitet, daß es allenthalben zum Lachen reizte.

*

Das Schauspiel „Rivalen" hatte einen außergewöhnlichen Erfolg. „What price glory" — „Was kostet der Ruhm" — heißt es in Amerika. Ist von seinen Verfassern Maxwell Anderson und Lawrence Stallings wohl in erster Linie als Antikriegsstück gedacht, als ernste Mahnung an die eigenen Landsleute, von denen ja nur verhältnismäßig wenige das wahre Antlitz des Krieges kennen gelernt haben. Später hat man aus dem Schauspiel einen Film gemacht und ihm den Titel „Rivalen" gegeben. Die Tendenz trat zurück. Allgemein-Menschliches rückte in den Vordergrund. Die sehr freie Bearbeitung Carl Zuckmayers, die jetzt zur Uraufführung kam, hält sich wohl mehr an den Film, als an das Stück. Unser Dichter will urmenschliche Beziehungen aufhellen, die ihm durch den Krieg einst zum Erlebnis wurden. Zwei wilde Kumpane, zwei Landsknechtnaturen, ein Kapitän und ein Sergeant, die sich stets in die Quere kamen, wenn sie auf Brautschau ausgingen, die sich hassen wie Hund und Katze, werden in der Stunde der Gefahr, wenn die Granaten im Schützengraben einschlagen, zu den besten Freunden. Werden es ohne Pathos und Ueberlegung. Ganz einfach: das gemeinsame Schicksal kettet sie aneinander. So entwickelt sich schließlich aus dem Tendenzstück ein Volksstück, ein schlichtes, anspruchsloses Lied auf die Kameradschaft. Oft freilich ist der dramatische Faden kaum zu erkennen. Zwei Akte spielen in der Etappe. Die beiden balgen sich um ein heißblütiges Mädel. Dazwischen allerlei soldatische Derbheiten, Schabernack und Singsang. Ein blinder Griff ins volle Menschenleben. Aber alles ist von solcher Anschaulichkeit und Bewegtheit, daß das Interesse niemals erlahmt. Das Stück ist ein echter Zuckmayer; das Detail überwuchert, das Zuständliche wird hemmungslos ausgebreitet. Aber gerade im Detail: diese Kunst, mit wenigen Strichen eine Gestalt zu umreißen. Und wie schafft er die Atmosphäre des nahen Todes und läßt aus ihr die Lebensfunken sprühen. Alles ist derb und roh und unsentimental. Doch dringt aus diesen Urschichten eine Ahnung höherer Menschlichkeit; kaum angedeutet, aber man fühlt sie doch, und man ist für Augenblicke erschüttert. Die Inszenierung Piscators war eine Glanzleistung. Seine berühmte Maschinerie war nicht mehr Selbstzweck, drängte sich nicht mehr vor Inhalt und Wort. Diesmal schöpfte er ganz aus dem Menschlichen.

In seinem Drama „Pietro Aretino" sucht J. Rehfisch, der Former aktueller Zeitprobleme, einen Konflikt von beständiger menschlicher Aktualität. Pietro ist der mächtigste Publizist der italienischen Renaissance. Seine Feder („flagellum principum") war während der Haupt- und Staatsaktionen seiner Zeit mitunter von größerer Bedeutung als das Zepter eines Fürsten. Dieser Freieste und Ungebärdigste der Republik Venedig wird von der kleinen Hand eines schwindsüchtigen Mädchens bezwungen. Perina, die kindlich-keusche Schülerin Calvins, bricht die Lebenskraft des Epikuräers, weil sie sich ihm verweigert, weil sie sein Dasein als nutzlos und gottlos empfindet. Der amoralische Mensch unterliegt dem ethisch belasteten, ideegebundenen Menschen. Der Dichter begnügt sich, die Lösung des Problems durch historische Tatsachen herbeizuführen. Also Folgendes begibt sich: Pietro, der jetzt nicht mehr fähig ist, den politischen Intrigen Widerstand zu leisten, flieht aus seiner Heimat und kehrt erst wieder zurück, als er erfährt, Perina liege im Sterben. Kaum hat er sein Tusculum betreten, erscheinen der englische Gesandte und ein Beauftragter der Regierung Venedigs, die beide ihn noch kurz vorher aus dem Wege räumen wollten, flehen ihn an, sich bei dem König von Frankreich für ein Bündnis gegen die Türken einzusetzen. Er verweigert seine Hilfe. Die Welt ist ihm gleichgültig geworden, weil er sich selbst gleichgültig wurde. Da gesteht ihm die sterbende Perina, daß auch sie den Gluthauch seiner Sinne empfunden habe. Jetzt ist er zu neuem Leben erwacht und jetzt entschließt er sich, seine Kräfte wieder in den Dienst des Vaterlandes zu stellen. Eine gedankliche oder psychologische Begründung schien unserem Dichter völlig überflüssig. Und so schüchtern und äußerlich, wie das Charakterbild des Helden, ist auch das ganze Stück. Das Publikum war gelangweilt und spendete nur mäßigen Beifall.

Florian Kienzl.

Ehrung für einen Zeitungsmann. Der Große Senat der Technischen Hochschule in Stuttgart hat dem Generaldirektor des Stuttgarter Neuen Tagblattes und Vorsitzenden des Vereins Württembergischer Zeitungsverleger, Karl Esser, die Würde eines Ehrensenators verliehen.

Oschdere.

Von Frz. Jehle (Böhrenbach).

Wenn Oschdere bal kunt, no henn sie 's wichdig,
die kleine Litli, no goht's a.
No lauft des Mulwerk alldag dichdig,
wa mr mecht Nei's uf d' Oschdere ha.

's erscht isch e neie Azug mol mit lange Hose
un e Grawat un e wieß Hem,
's erschtmol e schdiefe Grage, weng e große,
so wie's dr Vadder un die große Brieder hen.

No schdoht mr in dr Kirch uf d Mennersidde.
(Wenn mr in d Schuel bal kunt, no ghert sich sell!),
Do wäre d Lit scho noch ei'm schbigge
und denke: isch des etz au en Protz, dersell.

Denn wenn an Oschdere als die Wiebslit so verzelle,
wär alles in dr Kirch het widder ebbis Neis agha,
un jedi duet am meischde wisse welle,
no merke au die Kleinschde scho: die mien au widder bedded ha!